

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 7

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zelne unwiderruflich bestimmt erscheint, so dass eine Somnambule in höchster Potenz ihn genau vorhersagen könnte.»

Aber wie Napoleon auf St. Helena sein Leben überschauend — er diktiert dort seine Memoiren — die Fehler erkennt, die ihm unterliefen und folgerichtig die Katastrophe herbeiführten (der Zug nach Russland dünkt uns heute die Tat eines Wahnsinnigen, dem Armeen, wie in einer Hypnose, blind Gefolgschaft leisten!), ja, wie uns Napoleon von einer dämonischen Gewalt beherrscht erscheint, die ihn zwingt, dies zu tun und jenes zu lassen, die ihn, bei Waterloo etwa, am Morgen zögern und erst am Mittag angreifen heisst, wodurch alles verloren wird: so kann auch jeder andere Mensch in seinem Leben, es mag reich oder arm an äusseren Ereignissen sein (jedes Menschenleben ist ein bewegtes Drama der Seele!), überraschende Folgerichtigkeiten, Zufälle, Fügungen, unglückliche oder glückliche Geschehnisse feststellen, ja, ein obwaltendes Gesetz, dem er untertan sein und gehorchen musste als das ihm «Gesetzte», und das er endlich als seine «Bestimmung», das heisst, das ihm «Zubestimmte» unvermeidlich zu erfüllen hatte. «Wenn wir manche Szenen unserer Vergangenheit genau durchdenken, scheint uns alles darin so wohl abgekartet, wie in einem recht planmässig angelegten Roman», sagt Schopenhauer.

Wenn Garibaldi um 1848 vom Schiffe aus — er war damals aus Europa geflohen — an der brasilianischen Küste in einer Schar von Mädchen, die damit beschäftigt sind, Wäsche aufzuhängen, eines erblickte, das ihn sogleich mächtig anzieht und veranlasst, an Land zu gehen, ihr in die Hütte zu folgen, wo sie wohnt, und dort beim Vater um ihre Hand anzuhalten — und wenn Anita dann seine Frau wird, die ihm ein Leben lang in Treue verbunden bleibt: dann ist das wohl schon so etwas wie «Bestimmung»! Wenn ein Mark Twain auf stürmischer Fahrt an Bord der «Quaker City» eine Miniatur der Olivia Langdon sieht — ihr Bruder Charley zeigt sie ihm in der Kajüte — und Twain sich darauf in dies Bildnis so sehr verliebt, dass er Olivia zur Frau haben muss — und Olivia wirklich seine Frau wird: dann ist das wohl wieder so etwas wie «Bestimmung»! Und wenn Goethe im Park von Weimar «so vor sich hin geht und nichts zu suchen sein Sinn ist» — wobei er aber

doch der kleinen Christiane Vulpius begegnet, die dann zum Entsetzen etlicher Weimarer Hofdamen seine Frau und die Mutter seines Sohnes August wird: dann ist das wohl wieder so etwas wie «Bestimmung»! Aber sind diese Fälle von «Bestimmung» seltsamer als die Tatsache, dass jeder junge Mann, ehe er «sie» findet, die «Einzig», die sein Schicksal wird, Tausende und Abertausende von Mädchen gesehen oder eigentlich nicht gesehen hat? Und jedes Mädchen, ehe es «ihn» findet, den «Einzig», den «Herrlichsten von allen», der ihr Schicksal wird, Tausende und Abertausende junge Männer gesehen oder eigentlich nicht gesehen hat — weil sie eben nicht «die Richtigen» waren? Hier also wirkt eine geheimnisvolle, vieldeutige «Bestimmung», das rätselhafte Fatum, das Geschick, dasjenige also, was uns zugeschickt wird.

Ist in unserem Leben aber wirklich alles vorausbestimmt? Musste alles so sein wie es war? War alles, ist alles zwanghafter Ablauf? Steht das Programm seines Lebens für jeden Menschen von Haus aus fest?

Wer wagt, hier mit einem bedingungslosen Ja zu antworten und wer, mit einem bedingungslosen Nein? Wir sehen zwar immer wieder, dass der anonyme Lenker unseres Geschickes mächtiger ist als unser Wille und uns zu Handlungen veranlasst, die ursprünglich gar nicht in unserer Absicht lagen, kurz, dass «das Leben» Gewalt hat über uns. Ja, wir sehen, dass auch Staatsoberhäupter, die Ursache hätten, sich willensfrei zu dünken, gelegentlich zu vollkommener Ohnmacht verurteilt sind und den Widerstand der Dinge nicht zu bezwingen vermögen. Aber wir müssen die undurchschaubar geniale Feinheit verehren: mit der uns das stolze Bewusstsein gegeben ist: wir selbst seien die Spieler unseres Lebensspieles, wir selbst die Meister unseres Geschickes: wenngleich unsere berühmte Willensfreiheit bei genauerer Prüfung als Notwendigkeit oder Müssen, als unumgängliche Gelegenheit, als Diktat der Vernunft oder der Unvernunft sich darstellt.

Man könnte es auch so sagen: wir vollziehen den Weltwillen, den Plan des unfasslichen Lenkers des Geschehens in unserer Welt, indem wir unseren Willen vollziehen — und erfüllen so zugleich auch unsere Bestimmung.